

Zeitschrift:	Der freimüthige und unparteiische schweizerische Schulbote
Band:	- (1832)
Heft:	25
Artikel:	Gedanken über Knabenschulen in Städten, gegründet auf Beobachtung und Erfahrung [Fortsetzung]
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-865761

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der schweizerische Schulbote. N^o 25.

Gedanken über Knabenschulen in Städten, ge- gründet auf Beobachtung und Erfahrung.

Geschrieben 1823.

(Fortsetzung.)

Vorbildung zu einem gelehrten Berufe.

Diese letztere Behauptung wird wohl den meisten Widerspruch finden. Lässt uns dann sehen, wie es um den Schüler stehe, der sich den Staatsgeschäften, der Arzneifunde, dem Predigt- oder Lehramte widmen will, und der nach zurückgelegtem fünfzehnten Jahre von den alten Sprachen noch nichts weiß? Hat er in dieser allgemeinen Schule auch die für seinen Stand nöthige Vorbildung erhalten? — Ist er für seinen Beruf nicht verspätet worden? — Wo soll er sich darauf vorbereiten?

Es ist überhaupt die Frage, ob es nicht besser wäre, daß Alle, welche sich einem gelehrten Stande widmen wollen, die Grundlage zu ihrer allgemeinen Bildung in einer solchen allgemeinen Schule legten, ihren Geist, wie sonst bei allen Geschäften des Lebens der Fall ist, zuerst am Leichtern übten, sich in ihrer Welt umsähen, Anknüpfungspunkte für das Unbekannte darin holten und dann aus dieser zu der gelehrten Bildung übergingen. Wie sehr würden alle Schuleinrichtungen durch Vereinfachung der Zwecke erleichtert! Wie viele Gelehrte würden auch besser in ihrer Heimat zu Hause!

Durch den gründlichen Unterricht in der Muttersprache, die als eine dem Schüler bekannte Sprache viel mehrere und weit schwerere Übungen gestattet, durch die häufigen Übungen im Niederschreiben des Gehörten oder auch eig-

ner Gedanken, durch den vergleichenden Unterricht mit der französischen hat er sich eine umfassendere, sicherere, lebendigere Kenntniß der Sprachlehre und eine größere Fertigkeit im Gebrauche der Muttersprache erworben, und auch sein Geist ist an Aufmerksamkeit, Nachdenken, Ausdauer gewöhnt worden, die ihm alle geistige Thätigkeit sehr erleichtern werden. Er hat sich eine Masse von Kenntnissen aus der Geschichte, Erdbeschreibung, aus der Natur eigen gemacht, deren Besitz ihm die Schriftsteller, die er nun lesen muß, verständlicher machen werden. Die vielen Sprech- und Sprachübungen an Beispielen zur Erläuterung und Anwendung der Regeln haben ihm die Sprachlehre eingeprägt, nicht bloß ihren Formen, sondern auch ihrer Bedeutung nach, so daß er die allgemeinen Grundsätze und Regeln mit Bewußtsein und Leichtigkeit auf alle zu erlernenden Sprachen anwenden wird, kurz, er hat eine allgemeine Sprachlehre begriffen und mit Bewußtsein inne, wie es in seinem Alter möglich ist. — Er ist besser vorbereitet auf seinen künftigen Beruf als Erzieher. Wenn ein junger Geistlicher seine Zeit vom Austritte aus der höhern Bildungsanstalt bis zum Antritt einer Predigerstelle, ja schon als Studirender, dem Unterricht von Knaben widmen muß oder will, die zu keiner gelehrten Lebensweise bestimmt sind, was kann er sie lehren? Die, welche einen Hauslehrer anstellen, wollen meistens dem gelehrten Unterrichtsgange durch denselben ausweichen, und nun muß er mit seinen Lehrlingen Lehrling werden. Wer diesen Weg gegangen ist, weiß, wie dem Hauslehrer dabei zu Muthe ist. Man kann sich durchschlagen; aber das Durchschlagen ist immer mit Verlust und mit Lebensgefahr verbunden. Hat er unsern Gang gemacht, so muß er nicht mehr anfangen; er darf nur auffrischen und zulernen. — Er ist besser vorbereitet, um einst als Pfarrer auf dem Lande seine Kinder zu erziehen und die Aufsicht über die Schulen seiner Gemeinde zu führen; zwei Umstände, die für den Einsichtigen keiner weitern Auseinandersetzung bedürfen, da sie für sich selbst sprechen.

Aber ist es nicht verspätet? Man hat eine Menge Erfahrungen, daß Knaben, die erst nach dem vierzehnten-fünfzehnten Jahre eingetreten, durch größere Anstrengung, als eine zahlreiche Klasse zu fordern erlaubt, bald ihre Mitschüler einholten und gleichen Schritt mit ihnen hielten. Jünglinge, Männer haben die lateinische und griechische Sprache zu lernen angefangen, unerwartete Fortschritte gemacht und das Ziel, die in diesen Sprachen geschriebenen Bücher zu lesen, erreicht. Ein mit sehr mittelmäßigen Anlagen begabter Knabe, der nie Latein gelernt, der in seiner Klasse immer unter der Mitte gesessen, lernte mit andern Knaben die griechische Sprache und hielt mit ihnen Schritt so wie mit seinen ehemaligen Mitschülern in andern Fächern. Man wirft ein, diese Spätlinge haben nie eine solche Sicherheit und Festigkeit erreicht, wie die, welche die Bahn ganz von Anfang durchlaufen haben. Dies ist wahr bei denen, welche nie in irgend einer Sprache gründlich unterrichtet und tüchtig geübt worden, die in nichts schulgerecht sind, denen die meisten Vorkenntnisse und Fertigkeiten und Arbeitskunst fehlten. Die, welche nicht in diesem Falle waren, füllten bei der beständigen, nothwendigen Wiederholung in der Klasse die Lücken bald aus. Aber bei uns ist dies nicht der Fall; denn die Knaben, welche eine höhere Bildung durch die alten Sprachen erlangen wollen, treten nun mit einander, vielleicht oft auch nur Einer, eine neue Bahn zu gleicher Zeit an und setzen dieselbe unausgesetzt fort. Sie sind die Blüthe der Klasse durch ihre Anlagen oder durch ihren Fleiß, vielleicht gar durch Vereinigung von beiden; sie sind keine Anfänger, wie die Knaben, welche im neunten oder zehnten Jahre anfangen, welche die Anfangsgründe des Lateinischen und Deutschen beinahe zugleich lernen müssen, welche noch keinen Satz bilden können; sie sind geübte Schüler; sie lernen alle Deklinationen in der Zeit, in welcher jene die erste kaum auffassen und aborgeln; denn sie sind ihnen nichts Neues; sie kennen diese Abwandlungen aus zwei sehr verschiedenen Sprachen und

sehen eben darum ihre Bedeutung besser ein; so schnell geht's mit den übrigen Formen. Das Uebersetzen kostet weniger Zeit; sie kennen ihre Muttersprache; der Lehrer muß sie weniger zurecht weisen, ihre Uebersetzungen werden deutscher sein, können freier gemacht werden; da sie mit Wörtern und mit Gedanken umgehen gelernt haben. Ja der Lehrer kann sie leichte Sätze aus dem Lateinischen und Griechischen zur Unterhaltung des Gelernten ohne großen Zeitverlust ins Französische übersetzen lassen. Die Rückübersetzungen ins Lateinische und Griechische sind die wirksamste Wiederholung der Formenlehre und verschaffen ihnen Wortmenge und Redensarten. Sie sind nicht zu alt für die Gedächtnisarbeiten, indem ihr Gedächtniß, das durch das Deutsche und Französische tüchtig geübt worden, noch sehr empfänglich ist und nun durch den Verstand kräftig unterstützt wird. (Man hat freilich bemerkt, daß solche Spätlinge mit dem Auswendiglernen sich nicht mehr gern befassen wollen; aber das frägt man nicht; sie sollen es; es ist Beruf, Pflicht. Der Prediger befaßt sich auch nicht gern mit dem Auswendiglernen seiner Predigten. Dabei gehören die Spätlinge, an denen diese Erfahrung gemacht worden, zu jenen Uneschuleten, von welchen wir oben geredet, die zu spät in die Klasse eintreten, die mit Schülern fahren, welche schon können, was sie erst lernen sollen.) — Bei ihren Uebersetzungen werden weniger Sacherklärungen nöthig sein, da sie schöne Vorkenntnisse mitbringen; sie werden Virgils Gedicht vom Landleben besser verstehen, als sie es ohne den gemachten Weg könnten. Der Lehrer wird mit solchen Schülern bald reden können über das Gelesene und nicht besorgen müssen, sie reden schlechtes Latein, weil sie die Antworten aus ihrem Lesebuch bilden können und weil sie durch die vielen Übungen in der Muttersprache reden und antworten gelernt haben; was man ja nicht übersehen muß. Er kann alte Geschichte und Erdbeschreibung in lateinischer Sprache mit ihnen behandeln, und je vielseitiger, aber dennoch sorgfältig, eine Sprache gebraucht wird, desto

größere, tiefere, umfassendere Kenntniß derselben kann gewonnen werden. Dabei ist er viel besser daran, als der Lehrer im Französischen, welcher weit mehr Schüler hat, von allen Abstufungen der Geisteskraft, oft, ja immer, solche, die im Deutschen keine vernünftige Antwort bilden können. — Da diese Schüler nicht aus hergebrachter Gewohnheit, nicht aus eingeflößter Lust, weil sie dem Latein nicht entrinnen können, dieses Fach ergreifen, sondern weil sie es zur Berufssache machen, oder sich dadurch auf einen höhern Grad der Bildung schwingen wollen; da sie zu Hause nicht das ewige Geschrei hören; was nützt dein Latein? sondern vielmehr aufgemuntert werden: so werden sie mehr Eifer haben als gewöhnlich; so wird ihre Anzahl sehr klein sein; so kann man mit Recht größere Forderungen an sie machen; so werden sie nicht durch die Langsamkeit und Trägheit vieler schwacher und gezwungener Schüler gelähmt und gehemmt, müssen darum nicht die Hälfte der Zeit müßig ohne Gewinn für sie in der Schule zubringen als beständiger Gegenstand des Mitleidens des Lehrers; so kann leichter ein Geist eingeflößt werden, der seine Ehre in Fortschritten, in Fleiß und guten Sitten sucht, der bei einer großen gemischten Klasse in den Jahren, wo die Jungen anfangen, wie Benzenberg sagt, weder Gott noch Menschen zu gefallen, weit schwerer einheimisch wird. — Diese Knaben haben noch einen großen Vortheil in dem Reiz der Neuheit, der gerade in diesem Alter ein starker Sporn zur Thätigkeit ist. Da sie mit Fächern nicht überladen sind, da ihr Lehrer über ihre Zeit gebieten kann, indem er nicht durch die Aufgaben eines übereifrigen Amtsgenossen gedrängt wird, so können sie viele Zeit auf ihr Fach wenden, Alles noch gleichsam warm und frisch und neu zusammenarbeiten und werden weniger Zeit zum Vergessen haben. Nicht jeder Abfall eines Hauptworts durchschauert ihre Finger in der Erinnerung an die Vergangenheit. Freudig, froh und rasch werden sie in dem neuen Gebiete der fremden Sprachen fortwandern von Entdeckung zu Entdeckung und ihre Mutter-

sprache wird ihnen mütterlich die Hand reichen. Dieser Reiz der Neuheit ist wichtig. J. P. Richter sagt: Sogar Esmauchs mit einem Sachlexicon vollgestopfter Speccius kann nur leere, vereinzelte Nachsprecherei veranlassen und nur nachtheilige Aufhebung der künftig sönöthigen Reize der Neuheit. Die Bücher, in denen wir unsere ersten Versuche in irgend einem Fache in jüngern Jahren gemacht haben, die mit so mancher Erinnerung des Schmerzens, des Aergers, der Langweile bestellt, die gleichsam eine Chronik unsrer Jugendleiden sind, gewähren uns ihrer Vortrefflichkeit und Nutzbarkeit ungeachtet, nicht den lieblichsten Anblick. Unsere Schüler werden durch die ihrigen nur an ihre raschen Fortschritte erinnert. — Noch mehr! Ihre für ihr Alter gründliche und vielseitige Kenntniß der Mutter-sprache und der französischen bietet dem Lehrer Stoff und Gelegenheit zu Vergleichungen mit der lateinischen und griechischen Sprache dar, führt sie in den Geist der Sprache überhaupt und jeder Sprache insbesondere und erhebt sie zu der allgemeinen Sprachlehre, die ihnen zu deutlicher Ansicht verhilft, daß die Sprache nicht der Gedanke selbst, sondern nur die Hülle ist, daß Gedanken und Wort enge verbunden sind, wie Leib und Seele beim Menschen und so eins ausmachen,

Aber wo kann nun der Knabe, Bewohner einer kleinen Stadt, diese Kenntnisse sich erwerben? — Es gibt mehrere Wege. Im Herzogthum Holstein muß der Rektor einer solchen Schule ein gelehrter Mann sein, um denen, welche den Stand eines Gelehrten wählen wollen, besondern Unterricht geben zu können. Dies kann nun auf Kosten des Schülers geschehen mit dem Grunde, daß der Staat oder die Stadt für seine Bildung als Mensch für ihn gesorgt, wie für die Andern, und daß also die Bildung zu seinem eigentlichen Beruf nun seine Sache ist. Eine Folge dieser Einrichtung wäre, daß meistens solche eine gelehrte Bahn betreten würden, deren Anlagen ein den aufgewandten Unkosten angemessenes Ergebniß und späterhin eine sichere Anstellung versprechen. Oder: der

Rektor ist durch seine Stellung zu diesem Unterricht verpflichtet, ohne daß der Lehrling an diese Unkosten beizutragen hat, wofür man wieder einen sehr wichtigen Grund hat. Da die Aussicht auf eine Anstellung oft sehr fern ist, da die Reichen, wegen der Fesseln, die ihnen der Stand anlegt, oft auch wegen des für sie nicht bedeutenden Einkommens wenig Neigung zu demselben haben, da es gleichwohl für den Staat höchst wichtig ist, gebildete Männer zu haben, so sorgt er dafür, daß auch denen, welche bei hinlänglichen inneren Mitteln keine äußern zu einer höhern Bildung besitzen, diese gereicht werden, wobei mancher Staat nichts verlor, indem die spätere spärlich gereichte Besoldung den früher gemachten Vorschuß wieder einbrachte. Aus demselben Grunde hat man Stipendien, Unterstützungen für unbemittelte Studirende, gestiftet. In diesem Falle müste denn die Stadt nur für die allgemeine Schule sorgen und die Studirenden könnten sogleich nach der Entlassung aus dieser auf die Gelehrten schule ziehen. Werden die Stipendien gewissenhaft nach dem Zwecke Kenntnisse und Wissenschaft zu befördern, vertheilt und nur den Würdigen gegeben, so wird der Staat von mancher gelehrt scheinenden, ungelehrten Last verschont und deren Versorgung enthoben. Oder auch noch, wenn die Furcht vor Verspätung überwiegt oder andere Einrichtungen es gebieten: da nur durch Anlagen ausgezeichnete Unbemittelte oder Wohlhabende, deren Eltern ihnen eine höhere Bildung geben wollen und sie dazu ermuntern, die Klasse der Gelehrten schule bilden, so können sie neben der allgemeinen Schule die Anfangsgründe der lateinischen Sprache erlernen und zwar aus obigen Gründen in weit weniger Stunden, als die gesammte Schülerzahl erfordern würde, und mit größerem Erfolge. — Es ist ausgemacht, daß durch die scharfe Scheidung weit besser für zweckmäßige Bildung gesorgt wird; und es ist besser, wenn nur wenige durch gelehrte Sprachen tüchtig ausgebildete Männer an einem Orte sich befinden, als eine Menge, die die Sache bloß zu verstehen meinen oder scheinen wollen oder auch

wegen ihrer Stellung scheinen müssen. So bekommt jeder das, was ihm Bedürfniß ist.

Entbehrlichkeit der lateinischen Sprache
bei Bildung der nicht zu einem gelehrten Stande
Bestimmten.

Sollten auch die meisten der hier aufgestellten Behauptungen Beifall finden, so wird dies Glück doch schwerlich dersjenigen zu Theil werden, daß ein Schüler, der bis in sein fünfzehntes Jahr keinen Buchstaben Latein gelernt hat, durch den erhaltenen Unterricht, und sollte er noch so gut gegeben worden sein, zu einem gelehrten Berufe vorbereitet sei. Auch die Behauptung noch wird der Gegner genug finden, daß dem nicht zu einem gelehrten Stande Bestimmten die lateinische Sprache gänzlich entbehrlich sei. Dies ist sehr begreiflich und darüber sich gar nicht zu verwundern. Niemand wird diesen Glauben dem verargen, der nie reiflich darüber nachgedacht, der nie den Beruf hatte, alte und neue Sprachen in gemischten Schulen zu lehren, und dem also der Anlaß zu vergleichen fehlte. Haben wir doch alle diese Bahn durchlaufen und auf derselben den Grund alles unsers Wissens gelegt! Wenn Jahrhunderte lang etwas getrieben und nicht ohne Erfolg getrieben wird, so wird es leicht zur andern Natur. Das, woran wir gewöhnt sind, hat einen ganz eignen Reiz. Verläßt man nicht mit Wehmuth sogar ein altes, baufälliges Häuschen, in dem es uns oft wohl war, in dem wir uns noch öfters über dessen schlechte Beschaffenheit beklagt hatten, um in ein schönes, bequemes zu ziehen. Der Übergang hält schwer; aber ist der gethan, so würde man nicht mehr tauschen. Die Macht der Gewohnheit ist so gewaltig, daß der Mensch auch bei der Einsicht des bessern Neuern die alte Bahn nicht gern verläßt, weil er den Schritt kennt, den er darauf halten muß, so wie auch das Ziel, welches schon oft erreicht worden. Das Neue, Unbekannte löst immer mehr und minder Misstrauen ein und mit Recht, weil man nicht immer bestimmt weiß, wohin

es führt. Dies ist der Gang der Welt und wird es bleiben im Kleinen wie im Großen. Galiläi, welcher die hundert Jahre vor ihm von Kopernikus aufgestellte Lehre, daß die Sonne stille stehe, und daß die Erde sich um dieselbe bewege, vortrug, wurde ins Gefängniß geworfen und vom Papst nur befreit, weil er widerrufte. Diese Lehre ist nun durch Jahrhunderte bestätigt und allgemein angenommen. Hus und Hieronymus starben den Tod auf dem Scheiterhaufen, weil sie laut bekannten, worüber sich jetzt Millionen freuen. So schwer hält es sich von Meinungen und Ansichten loszureißen, mit denen wir, ja viele, ganze Menschen geschlechter aufgewachsen sind! Das soll aber niemand hindern, seine Ansichten zu äußern. Sind sie wichtig, so werden sie sich wohl Bahn brechen, wenns Zeit ist; sind sie irrig, so werden sie gesichtet und gebeutelt und von neuem willkommen ist uns die alte neu bestätigte Wahrheit. Die Behauptungen von der Entbehrllichkeit des Unterrichts im Lateinischen sind übrigens nichts weniger als neu und röhren nicht bloß von Handwerkern, sondern wohl eben so häufig von andern einsichtsvollen Männern, Erziehern und Lehrern her. Schon seit mehr als einem halben Jahrhundert erheben sich Stimmen gegen die Zweckmäßigkeit desselben für Schüler, die sich keinem gelehrteten Beruf widmen wollen.

Wer seine Ansichten über diesen Gegenstand nicht aus der Natur desselben zu bilden sucht und bilden kann, der muß durch die einander gerade entgegengesetzten Urtheile über dessen Nutzen ganz verwirrt werden. Herder sagt irgendwo: „Keine Schule ist gut, in welcher man dem Latein nicht entgehen kann.“ — Herbart, Professor in Königsberg, der mit sieben bis zehnjährigen Knaben die Odyssee gelesen hat, sagt in einer neuern Schrift: „Vernünftige Personen, welche ihre Knaben, die keinem gelehrt Stande bestimmt sind, lateinisch und griechisch lernen lassen, wissen eigentlich nicht, was sie thun.“ — Dagegen äußern Leute, denen man weder Gelehrsamkeit noch Einsichten absprechen kann: „Ohne Latein kann ich mir keine vernünftige

„Erziehung denken!“ — Viele durch ihre Verdienste und ihre Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft ausgezeichnete Männer erklären laut: „Dem Latein haben wir Alles zu verdanken; ohne Unterricht im Latein wären wir nicht was wir sind!“

Was soll man von so ganz entgegengesetzten, einander ganz widersprechenden Aeußerungen und Urtheilen über dieselbe Sache denken? Wie kann man aus diesen Widersprüchen die Wahrheit herausfinden?

Diese Frage ist nichts weniger als müßig, sondern höchst wichtig. Das Schwankende in den Ansichten, der Zweifel: „Ist das, was ich thue, nützlich oder ist es bloß nicht schädlich!“ — „Steht der aus meiner Arbeit und Anstrengung entspringende Vortheil im Verhältniß zu dem Aufwand von Zeit, Mühe, Lernlust?“ — macht lau und schlaftrig bei dem Geschäfte und kältet Lust und Eifer ab, ohne welche die Arbeit nicht gedeiht. Die nachtheiligen Wirkungen eines solchen zweifelhaften Zustandes fühlt niemand mehr, als ein Lehrer an Schulen, wo die Schüler dem Latein nicht entgehen können. In den untern Klassen sind sie noch so ziemlich fleißig, weil sie durch Unfleiß sich den Weg zur Beförderung in die folgende Klasse verschließen würden. Aber in der letzten Klasse, nach welcher sie dem Latein entsagen dürfen, wo sie keine Zurückstellung mehr besorgen, in der Klasse, wo sie vermöge des Alters und der erhaltenen Vorbereitung durch den früheren Unterricht bedeutende Fortschritte machen könnten und sollten: da ist Alles nur Frucht des Zwanges; da arbeiten sie nur so viel, selbst die Guten, die Besten, um ungestraft hindurch zu kommen; da ist Unlust, Ärger und Verdrüß tägliches Gewürz für Lehrer und Schüler!

Aus dieser Ungewissheit über den Nutzen oder Unnuzen, aus dem daraus entstehenden Mangel an Lust und Eifer erklärt sich die schon häufig gemachte Erfahrung, daß Knaben, die im Lateinischen gar keine ihren Fähigkeiten und dem Zeitaufwand angemessene Fortschritte machten, in andern Fächern und im Französischen unter die Ersten gehörten und

mit Freudigkeit und mit Erfolg zu ihres und des Lehrers Erstaunen arbeiteten.

Jene Frage ist höchst wichtig, weil deren Beantwortung entscheidet, ob ein Fach des Unterrichts, dessen Anwendbarkeit Wenigen begreiflich gemacht werden kann, das deswegen mit Unlust betrieben wird, das wegen der damit verbundenen Schwierigkeiten beinahe den Meisten eine Plage ist, ferner betrieben oder gegen ein anderes vertauscht werden solle, dessen augenscheinlicher Nutzen und tägliche Anwendbarkeit dem Lehrling wenn nicht Lust und Liebe doch keine Abneigung einflößt und ihm wenigstens den Vorwand nimmt zu klagen über die Unnöthigkeit desselben, dessen Beschaffenheit seine Fortschritte erleichtert, ihn nicht immer an der Schale nagen läßt, sondern ihn auch zu erfreuendem Genüß des Kernes führt.

Der Zweck des Unterrichts im Latein war bisher nicht bloß Vorbereitung zu einem gelehrtten Berufe, sondern vorzüglich Bildung der Geisteskräfte. Dass aber dieser Zweck vielseitiger erreicht werden könne, daß neben der Geistesübung durch Sprachunterricht auch ein höherer Grad der Bildung und eine beträchtliche zum Vortheil und zum Genüß gereichende Masse von Kenntnissen, oder mit den Kunstworten der Schule, daß nicht bloß Formelles, sondern auch Materielles erworben werden könne: dafür sprechen die vorzüglichsten neuern Erzieher, die mit alten und neuen Sprachen und anderweitigen Fächern des menschlichen Wissens vertraut durch Vergleichung sich zu einem Urtheile eignen; dafür sprechen viele Erfahrungen in den ausgezeichneten Schulen Deutschlands; das möchte sich endlich auch noch aus der oben angegebenen Darstellung der Unterrichtsart schließen lassen. In den Herzogthümern Holstein und Schleswig sind die Schulen scharf getrennt in Gelehrten- und in Bürgerschulen; von den Bürgerschulen ist das Latein gänzlich ausgeschlossen; der Rektor von diesen, welcher ein gelehrter Mann sein muß, kann denen, welche es verlangen, besondern Unterricht im Latein geben. So bekommt jeder das Seinige, und der gelehrte Tunst verschwindet aus den ungelehrten, gelehrt sein wollenden Köpfen.

Trotz allen diesen Gründen, allen Erfahrungen, allen Vorgängern, trotz der beinahe allgemeinen Abneigung gegen das Latein der nicht zum gelehrtten Stande bestimmten Schüler wird dennoch dieses Fach als allgemeines Bildungsmittel beibehalten, aus der wichtigen Wahrnehmung, daß die Lateiner den Nichtlateinern, das heißt, daß die, welche arbeiteten, lernten, während dem die andern müßig waren, diesen weit überlegen waren, aus alter Anhänglichkeit, aus einem dunkeln Gefühl der Dankbarkeit, hie und da vielleicht auch aus Liebe zu dem Bequemen, Angebahnten und aus Furcht vor der Mühseligkeit der Abahnung, ja noch gar, um sich durch einen gelehrteten Anstrich vom großen Haufen zu unterscheiden, der allerdings die Tiefe dieser Gelehrsamkeit nicht ergründen kann.

„Die lateinische Sprache ist der Schlüssel zu allen Sprachen.“ Der Schlüssel zu allen Sprachen (wenn man doch so viele lernen will, ein Russe hat 2810 Sprachen in der Welt gezählt) ist die wohlverstandene Muttersprache und der durch den gründlichen Unterricht in derselben zur Aufmerksamkeit, zum Nachdenken, zum Vergleichen, zur Arbeitsamkeit gewöhlte und gebildete Kopf, dessen Thätigkeit und Scharfsinn in Sprachen viel weiter führen wird als die Anfangsgründe des Lateins, die nicht beleben, und zum Belebenden, Erhebenden kommt man in solchen Schulen nicht. „Weg also das Latein, um an „ihm Grammatik zu lernen; hiezu ist keine andere in der „Welt als unsre Muttersprache,“ sagt Herder in seinem Sophron. S. 286. Bei dieser Behauptung hat man besonders den Vortheil vor Augen, welchen die lateinische Sprache als Mutter der französischen Sprache gewährt. Wer beide Sprachen kennt, mit beiden vertraut ist, was man aber nicht im Knabenalter wird, weiß, wie sehr das Erlernen der französischen durch die lateinische befördert wird. Aber hier verwechselt man und erwartet von Knaben, was nur dem Erwachsenen möglich ist. Der Vortheil, den der Knabe aus dem Lateinischen fürs Französische zieht, besteht in der

Kenntniß der Sprachlehre, welche er aber aus einem gründlichen Unterrichte in der Muttersprache eben so bestimmt und deutlicher und lebendiger erwerben kann; er besteht in der Kenntniß der Wörter, welche beiden Sprachen gemein sind; aber dieser Vortheil ist weniger bedeutend, als man glaubt, indem die Verwandlungen, welche die Wörter beim Uebergang aus dem Lateinischen ins Französische leiden, dieselben dem ungeübten Knaben beinahe unkenntlich machen. Lieste sich die Sache nicht auch aus dem entgegengesetzten Standpunkte ansehen? Oder wird der Schüler, welcher im Französischen gründlich unterrichtet wird, nicht auch einigermaßen auf die Erlernung des Lateins vorbereitet? *) Wenn der Knabe, der nach zurück-

*) Auch Franklin scheint dieser Ansicht zu sein aus eigener Erfahrung. Er sagt: Erwähnt habe ich bereits, daß ich im Latein nur ein Jahr, und noch dazu in früher Jugend Unterricht genoss, worauf ich diese Sprache ganz vernachlässigte. Als ich aber im 27ten Altersjahre mit dem Französischen, Italiänischen und Spanischen mich bekannt gemacht hatte, überraschte es mich bei Erblickung eines lateinischen Testamens, daß ich mehr verstand, als ich dachte. Dies feuerte mich wiederum zum Studium derselben an, und es gieng um so leichter, da mir obige Sprachen den Weg gar sehr gebahnet hatten. Hieraus habe ich geschlossen, unsre gewöhnliche Art, Sprachen zu lehren, habe etwas Folgewidriges. Man sagt uns, mit Latein müsse angefangen werden; und könne man dies, so werden die abgeleiteten Sprachen leichter; gleichwohl fangen wir nicht mit dem Griechischen an, um Latein zu lernen. Darum möchte ich doch Erziehern zu erwägen rathen, ob, da viele von denen, die mit Latein anfangen und es nach mehrern Jahren liegen lassen, ohne sonderliche Fortschritte gemacht zu haben, wo dann das Erlernte fast unnütz wird, mithin die Zeit verloren ist, ob, sage ich, es nicht besser wäre, mit dem Französischen anzufangen, dann Italiänisch und endlich Latein zu lernen. Denn wenn sie nun auch nach eben so viel aufgewandter Zeit die Sprachen aufgaben, und nie an das Latein kämen, so hätten sie doch eine oder zwei neuere, für das gemeine Leben ihnen weit brauchbarere Sprachen gelernt. — Franklins Leben 1ter Theil. S. 135. Weimar.

gelegtem fünfzehnten oder sechzehnten Jahre die Schule verläßt, beide Sprachen in dem bisherigen Stundenverhältniß gelernt hat, so ist er in keiner fest; das Latein sinkt für ihn in ewige Vergessenheit und wird durch keinen Anklang im Leben erhalten; das Französische, dem er wegen der vermeinten Leichtigkeit nur wenige Zeit widmete, verringert sich auch so ziemlich, indem wer nicht vorwärts geht, rückwärts kommt; doch wird es durch einen Blick in ein Buch oder sonst im Leben eher erhalten. Was ist der Gewinn aus diesem Verfahren? In beiden Sprachen etwas, in keiner so viel, daß es über die Lernzeit nicht beinahe ganz vergessen würde. Wird aber ein Theil der bisherigen Lateinstunden mit den französischen verbunden, wird diese Sprache mit derselben Gründlichkeit und auf dieselbe bildende Art wie die lateinische, aber zugleich auch als eine lebende Sprache behandelt, so zieht unser Schüler den Vortheil der Bildung, den ihm bis dahin das Lateinische gewährt hat, und erwirbt eine solche Festigkeit in der Sprache, daß er selbstständig, ohne einen Lehrer zu bedürfen, sich weiter bringen kann. Leistet die Schule dies, so hat sie das Thürige gethan. Nur dies kann man mit Recht von jeder Schule, von jeder Lernzeit des Lebens fordern. Tritt man aus der Lehre, so wird man erst Gesell, d. h. ein Arbeiter, der zur Meisterschaft noch nicht reif ist und nun ohne eigentliche Anleitung durch eigenes Beobachten, durch eigene Thätigkeit sich dazu betüchtigen soll. Ist der Knabe beim Austritt aus der Schule in diesem Sinne Gesell in der französischen Sprache, so hat der Lehrer und er seine Pflicht erfüllt; nun soll er den erworbenen Schatz selbst gestend machen. Aber er wisse: Geld im Kasten bringt keinen Zins; doch vermindert es sich nicht, wie Kenntnisse, welche nicht genährt und weiter betrieben werden.

Ein zweiter Grund für die Notwendigkeit des Unterrichts in der lateinischen Sprache ist: „Die tauglichsten Geschäftsmänner erklären laut, sie ver-

„danken ihre geistige Wirksamkeit dem Latein!“ — Natürlich! Sie wurden in nichts anderm gehörig unterrichtet; das Wenige, was man ihnen daneben darbot, wurde stiefmütterlich, daher fruchtlos behandelt. Zu allen Seiten mußten diejenigen, welche Latein lernten, bei übrigens gleichen Anlagen und Umständen, sehr über die Nichtlatein-lernenden hervorragen. Man vergleiche das Thun beider: es waren gemeinschaftliche Fächer, welche beide betrieben; Latein war Freifach; während dieser Zeit arbeiteten die Einen, übten sich und lernten daneben; die Andern tummelten sich auf dem Spielplatze herum oder verrichteten häusliche Geschäfte, welche, bei aller anderweitigen Zweckmäßigkeit, doch keinen Einfluß auf Bildung des Geistes hatten. Dann: wissen sie, ob sie auf einem andern Wege nicht eben so weit, wo nicht weiter gekommen wären? Hier gibt's keinen Vergleichungspunkt! Doch ja! Eben so verdienstvolle Männer, welche sich in ihren Stellen eben so sehr auszeichneten, wie diejenigen, welche die lateinische Bahn durchlaufen haben, und welche keine Sylbe Latein verstanden, aber desto mehr sogenannte gemeinnützige Fächer betrieben hatten, in welche sie sich aus aller Kraft der Seele hineinarbeiteten, und welche sie nebst ihrem gesunden Hausverstand gerade zu den gemeinnützigsten Männern machten! Wer mit vorurtheilsfreiem Blicke sich in der Welt umsieht, muß bemerken, daß kein Fach des menschlichen Wissens alleinbildende Kraft hat, sondern daß jeder Mensch, welcher mit gesundem Sinn, mit festem Willen und daher unablässlichem Fleiß, mit vorzüglicher Neigung ein Ziel verfolgt, sich auf einen hohen Grad einer gewissen Bildung hinausschwingt, in anderer Rücksicht weniger hoch steht, und daß, gemäß der menschlichen Beschränktheit und der Unendlichkeit der Gegenstände des Wissens und Könnens, es nur so selten, als Kometen, universelle Menschen gibt, welche in allen, das will hier sagen, in ungewöhnlich vielen Fächern sich auszeichnen. Da der Schöpfer die meisten Menschen zu den verschiedensten Berufsbarten bestimmt hat, so dürfen wir unbedenklich aus dieser Anordnung schließen,

dass er nach seiner Weisheit sie so eingerichtet habe, dass die Betreibung derselben in Verbindung mit den übrigen gesellschaftlichen Einrichtungen dem Menschen Anlass gebe, die Bildung zu erhalten, welche er in diesem Leben bedarf. „Wer das menschliche Herz, den Bildungsgang des Einzelnen kennt, wird nicht in Abrede sein, dass man einen trefflichen Menschen tüchtig heraufbilden könnte, ohne dabei ein anderes Buch zu brauchen, als etwa Tschudis schweizerische oder Aventins bayerische Chronik.“ Götthe Farbenlehre 2 Theil. S. 138.

Mit einem gläubigen Grunde beschwichtigen sich ferner Viele, welche sich selbst von der Nützlichkeit des Unterrichts im Lateinischen nicht überzeugen können und ihre eigne Vernunft unter das Ansehen wichtiger, dem Fache holder, dessen Wirkungen — am rechten Ort mit Recht — anpreisender Männer gefangen nehmen; mit dem Troste: „Das „Latein schadet wenigstens keinem!“ — Ein schöner Vorzug! Soll man so viel Zeit und Mühe, Ärger und Verdruss und Unkosten anwenden, damit es bloß nicht schade? Dies ist der Trost der Gleichgültigkeit oder der Verzweiflung!

Endlich behauptet man, „den Schülern durch den „Unterricht im Latein eine klassische Bildung zu geben!“ — Man sollte denken, die, welche dieses vorbringen, zählen feck auf die Unwissenheit derer, welche sie anhören! Was heißt klassische Bildung? Unter klassischer Bildung wurde immer verstanden, die Bildung der Geisteskräfte, welche bei Erlernung der alten Sprachen, beim Lesen der klassischen Schriftstellen, der ausgezeichnetsten, der Schriftsteller der ersten Klasse, durch die damit verbundenen und dabei überwundenen Schwierigkeiten errungen, die Schärfung des Gefühls für alles Schöne, welche durch aufmerksame Beschauung der schönen Geisteswerke erworben werden kann, die Belebung für alles Gute, Edle und Große, welches die Männer des Alterthums verrichtet haben.

(Die Fortsetzung folgt.)